THEODOR MEYER-STEINEG

EIN TAG IM LEBEN DES GALEN

92 GAL

SL
92 GAL

W.748

THEODOR MEYER-STEINEG

EIN TAG IM LEBEN DES GALEN

MIT TITELHOLZSCHNITT VON F. H. EHMCKE

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS · JENA · MCMXIII

SL
ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS
LIBRARY
92 GAL
37805

„Ich ſage nicht, daß man die alte Heilkunſt, als ob ſie nicht vorhanden ſei und nicht auf richtigen Forſchungen beruhe, beiſeite werfen ſoll, wenn ſie nicht in jeder Hinſicht Genauigkeit aufweiſt.
Vielmehr meine ich, man müſſe, weil ſie durch ihre vernünftige Methode inſtande war, trotz Unkenntnis in vielen Dingen, dem ganz Richtigen ſchon ſo nahe zu kommen, ihre Entdeckungen bewundern.
Denn ſchön und auf dem richtigen Wege ſind dieſe Entdeckungen gemacht worden, und nicht etwa durch Zufall."

Hippokrates „Über die alte Heilkunſt", Kap. 12

INHALT

	Seite
VORWORT	5— 7
DIE VIVISEKTION	9—18
DER ÄRZTLICHE PRINZIPIENKAMPF	19—44
DER BESUCH BEI DEM CHIRURGEN	45—58
ANMERKUNGEN	59—63

VORWORT

Daß ſchon in alter Zeit einmal die Heilkunde auf der Höhe einer Kulturmedizin geſtanden hat, daß manches, was man gewöhnlich als erſt durch die moderne Wiſſenſchaft errungen anſieht, ſchon vor Jahrhunderten bekannt war, daß viele Probleme, welche heute den Arzt bewegen, bereits vor Jahrtauſenden aufgeworfen und zum Teil in ähnlicher Weiſe angegriffen waren – wer weiß dies alles und wer glaubt es?

Die Unkenntnis der mediziniſchen Vergangenheit iſt nicht nur bei Laien, ſondern faſt nicht minder auch unter den Ärzten eine ſo verbreitete und meiſt ſo vollſtändige, daß wohl ſelten bei irgendeiner vermeintlichen neuen Entdeckung oder Erfindung auch nur der Gedanke auftaucht: wie war das früher? wie dachte man darüber? wie half man ſich?

Die Medizin lebt heute – ſo möchte man ſagen – nur in ihrer eignen Zukunft. Die Sucht nach immer Neuem und Neueſtem hat dahin

geführt, daß das Gegenwärtige oft ſchon als überwundene Vergangenheit angeſchaut wird.

Dabei aber iſt man ſich nicht im mindeſten deſſen bewußt, daß gerade auf dem Gebiete der Heilkunde das Neueſte oft gleichzeitig das Älteſte iſt. Daß auch in der Medizin mit einer Art Geſetzmäßigkeit Ideen immer wieder kommen, dann für eine Zeitlang ſcheinbar überwunden werden und verſchwinden, um darauf von neuem – vielleicht in etwas andrer Form, aber ohne Veränderung ihres Weſenskerns – zurückzukehren.

Wenn wir nun im folgenden ein Stück mediziniſcher Vergangenheit wieder lebendig werden laſſen, ſo werden ganz von ſelbſt Vergleiche zwiſchen dem Einſt und dem Jetzt ſich dem Leſer aufdrängen. Und je weniger vertraut er mit der Geſchichte der Heilkunde iſt, um ſo leichter werden ihm die Dinge als erfundene Abſichtlichkeiten erſcheinen. Namentlich kann die Form der Erzählung – wie mir wohl bewußt iſt – hierzu Veranlaſſung geben. Sie wurde gewählt, um ein

lebendigeres Bild zeichnen zu können, als es bei einer einfachen ſachlichen Abhandlung möglich geweſen wäre.

Ein Blick auf die angefügten Belege wird aber dem Leſer zeigen, daß alles Weſentliche auf hiſtoriſchen Tatſachen beruht, und daß die von den auftretenden Perſonen ausgedrückten Gedanken zum großen Teil wörtlich und ſonſt wenigſtens dem Sinne nach ihren Schriften entnommen ſind.

Trotzdem ſoll nicht geleugnet werden, daß eine Tendenz in dem vorliegenden Werkchen ihren Ausdruck findet. Sie iſt in dem vorgedruckten Motto bereits angedeutet und bedarf deshalb nicht weiterer Erläuterung.

JENA 1913 PROFESSOR THEODOR MEYER-STEINEG

DIE VIVISEKTION

Durch die Säulenhalle des von Veſpaſian erbauten Friedenstempels[1] ſtrömten zahlreiche Menſchen in den angrenzenden geräumigen Hörſaal.

Die öffentlichen Vorträge, welche hier faſt täglich ſtattfanden, zogen regelmäßig eine Menge von Zuhörern an dieſe Stätte; aber ein ſolch ungewöhnlicher Zudrang deutete auf ein beſonderes Ereignis.

Wie ein Lauffeuer hatte ſich in den letzten Tagen durch ganz Rom das Gerücht verbreitet, daß der große pergameniſche Arzt CLAUDIUS GALENUS, deſſen ganz merkwürdige Kuren an einigen hochſtehenden Perſönlichkeiten bereits nicht geringes Aufſehen erregt hatten[2], hier im Friedenstempel auch ſeine erſtaunlichen Kenntniſſe, ſeine tiefen Forſchungen über die Geheimniſſe des Lebens öffentlich vorführe.

Seine Kunſt, Tiere zu zergliedern und, während ſie noch lebten, an ihnen die Bewegung der einzelnen Muskeln, die Funktionen der verſchiedenen Organe jedermann ſichtbar zu zeigen und zu erklären, grenze faſt

ans Wunderbare. Und dabei ſei er nicht nur ein großer Arzt und Naturforſcher, ſondern nicht minder auch ein glänzender und feiner Redner und verſtehe es meiſterhaft, im Wortſtreite ſich zu behaupten. Einen SOLCHEN Mann zu hören und zu ſehen, das mochte auch auf andere Leute eine Anziehungskraft ausüben als nur auf die lernbegierige Jugend, die gewöhnlich an dieſer Stätte den größten Teil der Anweſenden ausmachte. Und ſo konnte man neben zahlreichen ernſthaften Männern wie dem peripatetiſchen Philoſophen ALEXANDER DAMASCENUS, dem Rhetor ADRIANUS und vielen andren auch eine Anzahl hoher Beamter ſehen. Unter dieſen namentlich den Konſularen BOËTHUS, einen beſonderen Gönner und Verehrer der Galeniſchen Wiſſenſchaft, deſſen Amtsgenoſſen SEVERUS, den Stadtpräfekten PAULUS und noch manche ſonſt[3].

Auf den Mienen aller ſpiegelte ſich ſichtbar die Spannung, mit der man dem angekündigten Vortrage entgegenſah. Man diskutierte auf das lebhafteſte über Probleme, welche Galenus vor wenigen Tagen an der gleichen Stelle in einem Vortrag angeregt hatte. Faſt drohte die Er-

wartung ſchon in Ungeduld auszuarten, da endlich erſchien im Eingang eine Gruppe von Jünglingen. In ihrer Mitte GALENUS ſelbſt, eifrigſt mit ſeinen Schülern ſich unterhaltend.

›Und doch irrte ERASISTRATOS[4] nebſt ſeinen Jüngern‹ – ſo erwiderte er grade lebhaft – ›wenn ſie glauben, alles nur MECHANISCH erklären zu können. Iſt denn der Körper eine bloße MASCHINE, wie ſie ein KTESIBIOS und ein HERON bauten? Walten etwa in beiden die gleichen Kräfte? Glaubt man wirklich, es genüge zu ſagen, der Magen zerreibt die Speiſen und preßt das Zerriebene in die Gefäße? Bedarf es nicht vielmehr vorher einer KRAFT, welche die Speiſe ſo umwandelt, daß ſie überhaupt aufgenommen werden kann?‹[5]

›Doch halt!‹ – unterbrach er ſich – ›nicht darüber wollten wir heute reden.‹ Und als ob er erſt jetzt bemerkte, wo er ſich befand, grüßte Galen die Verſammlung.

Dann winkte er ſeinen Begleitern. Sofort trugen dieſe einige Tafeln[6] herein, auf denen einzelne Körperteile dargeſtellt waren. Andre ſeiner

Schüler brachten ein Brett[7], in deſſen muldenförmiger Vertiefung ein lebendes junges Schwein auf dem Bauch liegend ausgeſtreckt und mit Riemen befeſtigt war. Wieder andere ſchafften Käſten mit Inſtrumenten, Schwämmen und ähnlichen Dingen herbei.

Kurz prüfte Galen, ob auch alles nach ſeinen Anweiſungen hergerichtet ſei, nahm eines der feingeſchliffenen Meſſer in die Hand und begann:

›Über den ZWECK DER ATMUNG hatte ich in meinem letzten Vortrage geredet, in welchem ich es unternahm, die törichten Anſchauungen des ERASISTRATOS und ſeiner Schüler und die nicht minder einfältigen Behauptungen ſeiner Gegner zu widerlegen und ſelbſt zum erſten Male eine die Wahrheit erreichende Erklärung dieſer Frage zu geben. Denn wer vor mir hätte ſonſt dieſes wunderbare Werk der Natur ſo durchſchaut[8]?

›Für heute aber habe ich mir – deinem Wunſche, o Boethus[9], gern folgend – vorgenommen, der Atmung URSACHEN zu erweiſen. Denn es iſt weder möglich, eine ſichere Hypotheſe über die Atmung aufzu-

ſtellen, noch kann man ſie bei einem Kranken, bei dem ſie behindert oder durch Verſchluß ganz aufgehoben iſt, wieder in Ordnung bringen, wenn man nicht ihre Urſachen kennt. Denn nur wer die ›WIRKENDE URSACHE‹ in Wahrheit aufſpürt, der allein wird auch die verſchiedenen Schädigungen und die Art ihrer Heilung kennen.

›Es gibt – um das kurz vorwegzunehmen – im allgemeinen DREI URSACHEN der Atmung: die FREIE WILLENSKRAFT, die ORGANE, welche dem freien Willen dienstbar sind und hierzu den ZWECK SELBST, deſſentwegen wir der vorhergehenden beiden Urſachen bedürfen. Und dieſer Zweck iſt die wichtigſte von den Urſachen der Atmung: ER BESTEHT IN DER UNTERHALTUNG DES GLEICHMASZES DER DEM KÖRPER INNEWOHNENDEN WÄRME und in der Ernährung des ſeeliſchen Pneumas.

›Die freie Willenstätigkeit aber regelt die Atemfunktionen und verleiht ihnen gleichſam den Rhythmus.

›Organe für die Atmung aber beſtehen vielfache und mannigfaltige. Die einen nämlich liegen der Zuführung der Luft ob. Die anderen

nehmen dieſe in ſich auf. Wieder andere bewegen die beweglichen Teile.

;Der Ausgangspunkt iſt nun aber die Luft, die durch Naſe und Mund eingezogen wird. Denn ſie enthält die Materie, deren Aufnahme der Zweck der Atmung iſt: das PNEUMA, das im Körper gleichſam verbrannt wird und deſſen Wärme unterhält[10]. Ihr größter Teil wird durch die Luftröhre in die Lunge geleitet. Denn die Luftröhre ſelbſt iſt zugleich Werkzeug der Stimme und Weg für die Atmung.

;Die Lunge aber iſt wie ein tiefer Behälter für das Pneuma beſtimmt. Ihre Ausdehnungen und Zuſammenziehungen lenkt der Bruſtkorb. Dieſer, aus Knochen gegliedert, wird von Muskeln bewegt. Zu dieſen Werkzeugen der Atmung gehören das Zwerchfell; ebenſo die Rippenmuskeln und eine Anzahl anderer, die der Atmung dienſtbar ſind.

;Bei der ungezwungenen Einatmung iſt das Zwerchfell tätig, bei gewaltſamer aber der in der Höhlung der Schulterblätter gelegene Muskel und der innere Teil der Zwiſchenrippenmuskeln. Ebenſo verhält

es ſich bei der Ausatmung: bei der ungezwungenen ſind die Bauchmuskeln tätig, bei der gewaltſamen der äußere Teil der Rippenmuskeln. Die Bewegung aller dieſer Muskeln wird ihnen vom Urſprungsorte der Bewegung, dem Gehirn, durch eine Anzahl von Nerven mitgeteilt. Und wie man den Willen dem Roſſelenker vergleichen kann, ſo die Muskeln den von ihm gelenkten Pferden[11].

Nach dieſer kurzen Einleitung, die auch den nicht ärztlich vorgebildeten Laien mit den wichtigſten anatomiſch-phyſiologiſchen Tatſachen des Atmungsproblems bekannt machen ſollte, ging Galenus dazu über, das Behauptete durch den TIERVERSUCH zu erhärten.

Namentlich wollte er den Zuſchauern den Zuſammenhang der Atemtätigkeit mit den einzelnen Muskeln und die Abhängigkeit dieſer von ihrem Zuſammenhange mit den Nerven und dem Rückenmark vorführen.

Er ließ den Tiſch, auf dem ſich das Brett mit dem Verſuchstier befand, ſo verſchieben, daß alle Anweſenden dieſes ſehen konnten[12].

Dann führte er in der Mittellinie des Rückens mit einem Meſſer einen

Schnitt von oben nach unten, löſte beiderſeits der Länge nach die Rückenmuskulatur von den Wirbeln ab.

Während nun einer ſeiner Schüler mehrere Schwämme auf die blutenden Weichteile preßte, um die Blutung zu ſtillen, fuhr er in ſeinem Vortrag fort:

›Wenn wir nunmehr mit dem Knochenbrecher die Fortſätze einiger Wirbel abſchneiden, ſo ſehen wir, daß dort, wo dieſe Fortſätze mit dem Wirbelkörper ſelbſt zuſammenſtoßen, beiderſeits immer zwiſchen je zwei Wirbeln je ein Nerv austritt.

›Jetzt führe ich nun vorſichtig unter dem Nerven, welcher an dem Anſatz einer ſogenannten falſchen Rippe entſpringt, mit einer Sonde einen weichen Faden hindurch und verſchlinge ihn um den Nerven leicht zu einem Knoten. Und ihr ſeht, wie ſofort die ſelbſttätige Ausatmung des Tieres geſtört wird, auch läßt die Kraft ſeiner Stimme deutlich erkennbar nach. Nachdem ich nun aber wieder den Knoten gelöſt habe, verſchwinden dieſe Erſcheinungen augenblicklich.

›Noch klarer wird das Geſagte bemerkbar, wenn ich jetzt den genannten Nerven auf beiden Seiten durchſchneide. Und nun kehrt der normale Zuſtand nicht mehr zurück.

›Die Störung der Atmung und Stimme wird aber noch erheblicher, wenn ich an einem mehr oberhalb gelegenen Wirbel, von dem eine ſogenannte wahre Rippe entſpringt, das Rückenmark quer durchſchneide.‹

GALEN hatte inzwiſchen mit einigen geſchickten Schnitten die ganzen hinteren Wirbelteile mit der Knochenſchere abgetrennt, ſo daß das Rückenmark in ſeinem Kanal ſichtbar vor Augen lag; und, indem er nun mit einem Zuge das Rückenmark ſelbſt durchſchnitt, fuhr er fort:

›Da, wie ich in meinen anatomiſchen Unterſuchungen nachgewieſen habe, die hier entſpringenden Nerven zu den äußeren Zwiſchenrippenmuskeln gehen und ſich dort verzweigen, ſo beweiſt unſer Verſuch, daß ſie es ſind, die durch den vom Gehirn kommenden Willensantrieb dieſe Muskeln in Bewegung ſetzen; und daß dieſen Muskeln von der Natur die von mir behauptete Aufgabe bei der Atmung zuerteilt iſt.‹

Mit großer Sicherheit, der man die vielfache Übung anmerkte, und dabei doch immer auch bedacht, einen ſchönen Anblick zu gewähren, führte GALEN dann ſeine viviſektoriſchen Verſuche weiter.

Indem er jeden einzelnen Schritt derſelben mit erläuternden Worten begleitete, zeigte er, wie bei Durchſchneidung des Rückenmarks zwiſchen dem ſechſten und ſiebenten Bruſtwirbel faſt alle Atemmuskeln mit Ausnahme des Zwerchfells gelähmt wurden und wie mit deſſen Lähmung infolge Anlegung des Schnittes zwiſchen dem dritten und vierten Wirbel augenblicklich ein vollkommener Stillſtand der Atmung eintrat.

Atemlos waren faſt alle Anweſenden dieſen für die meiſten nie geſehenen und ganz ungeheuerlichen Vorführungen gefolgt. Und tiefe Stille herrſchte, als GALEN nach Beendigung der Viviſektion noch einmal kurz deren Ergebniſſe zuſammenfaßte und mit den pathetiſchen Worten ſchloß:

›Iſt ſie nicht wahrhaft künſtleriſch, die Natur, die ſolches ſchuf?‹

Ein Teil der Anweſenden verließ jetzt den Hörſaal; die einen von ihnen in dem befriedigenden Gefühl, ihr Wiſſen um intereſſante Dinge bereichert zu haben, die anderen froh, den Müßiggang ihres Tagewerks angenehm unterbrochen zu haben, in dem wohltuenden Bewußtſein, bei einer hauptſtädtiſchen Senſation dabeigeweſen zu ſein und begierig, die Neuigkeit bei dem nächſten Bader unter die Leute zu bringen.

Die Zurückbleibenden ſcharten ſich enger um GALENUS, und aus ihrer Mitte trat ATTALUS[13] einer der angeſehenſten und vielbeſchäftigtſten Ärzte Roms auf ihn zu:

›Bei allen Göttern, O GALENUS, wie ein wahrer Kenner der Natur haſt du geſprochen und tief biſt du in ihre Geheimniſſe eingedrungen. Wohl keiner vor dir hat uns das Rätſel der Atmung ſo klar gelegt wie du.

›Doch wüßte ich gar zu gern, wie es denn eigentlich AUSSIEHT, dein Pneuma, das, wie du ſo ſchön ſagteſt, das Gleichmaß der dem Körper innewohnenden Wärme unterhalten ſoll?‹

›In der Tat‹ – erwiderte Galen – › GESEHEN habe auch ich das Pneuma nicht, doch führen mich alle Erſcheinungen immer wieder darauf hin, daß es da iſt. Denn auch die Luft iſt da, und doch ſah ſie noch keiner.‹

›Nun wohl‹ – fiel ATTALUS ein – ›ich will nicht dieſe Möglichkeit leugnen, obwohl WIR METHODIKER gewöhnt ſind, nur die OFFENBAREN Erſcheinungen anzuerkennen.

›Auch das muß ich zugeben, daß ein Schnitt durch das Rückenmark die ganze Atmung vernichten kann; denn dies ſah ich ja mit meinen eignen Augen.

›Aber welche Beziehungen, ſo frage ich dich, hat überhaupt ſolches Wiſſen zur HEILKUNST? WAS HILFT DIESE KENNTNIS MIR BEI DER BEHANDLUNG MEINER KRANKEN?‹

›Freilich, O ATTALUS, was ſie DIR hilft,‹ – fuhr GALEN dazwiſchen – ›das vermag ich nicht zu ſagen, und ich würde darauf verzichten, dir auf dieſe Frage zu antworten, müßte ich nicht befürchten, daß mein

Schweigen von euch andren als Zuſtimmung gedeutet werden könnte. Daß es unmöglich iſt, Krankheiten zu heilen, ohne vorher ihre URSACHEN zu kennen, das wird wohl kein Arzt beſtreiten, es ſei denn, er zähle ſich zu euch Methodikern. Und wie ſollte es möglich ſein, dieſe Urſachen zu finden, wenn man nicht vorher durch die ›Anatomia‹ – wie wir Griechen ſagen – und die ›Phyſiologia‹ die natürliche Beſchaffenheit des Körpers und die Funktionen ſeiner Teile ergründet hat?‹

›Und du glaubſt wirklich,‹ – unterbrach ihn ATTALUS[14] – ›die natürliche Beſchaffenheit und die Funktionen der Körperteile kennen zu lernen, indem du ſie bei einem STERBENDEN ODER GAR TOTEN TIERE betrachteſt. Werden nicht vielmehr die inneren Teile durch die Furcht und den Schmerz wie auch durch die ſchweren Verletzungen, die du ihnen beibringſt, gänzlich verändert?

›Und weiter: ſelbſt wenn du durch ein ſolches Hinſchlachten von Tieren erkennen könnteſt, wie die Leber eines Schweines ausſieht, wie der

Magen eines Affen die Speiſen verdaut, weißt du dann etwa ſchon, wie ſich dieſes alles beim MENSCHEN SELBST verhält? Denn MENSCHEN und NICHT TIERE willſt du doch heilen: Alſo wäre es nach deinem Dafürhalten auch notwendig, MENSCHEN hinzuſchlachten, um die natürlichen Verhältniſſe des menſchlichen Körpers erkennen zu können!‹

›Nicht ſo ganz töricht iſt das, was du ſagteſt‹ – erwiderte GALEN – ›denn in der Tat ſchon manches Mal wünſchte ich mir, häufiger, als dies mir bisher möglich war, die Leiche eines MENSCHEN zu zergliedern. Mit Dankbarkeit würde ich für meine Perſon die Erlaubnis des Kaiſers MARCUS ANTONINUS benutzt haben, als dieſer den Ärzten die Zergliederung der gefallenen Germanen geſtattete[15] und mit Neid blicke ich auf ERASISTRATUS, der dank der Gunſt ſeines Königs LEBENDE VERBRECHER öffnen durfte[16].

›Und doch, lernen wir nicht auch vieles dadurch, daß wir es bei den AFFEN betrachten, die dem Menſchen am ähnlichſten, die nur ſeine lächerliche Nachbildung ſind[17]? Iſt nicht ein Knochen eben ein Kno-

chen, ein Muskel immer ein Muskel und eine Niere ſtets eine Niere?

›Doch wozu ſage ich dies alles dir, O ATTALUS, der du glaubſt, Menſchen heilen zu können, ohne von den natürlichen Erſcheinungen des Körpers etwas zu wiſſen!‹

›Du irrſt‹ – verſetzte dieſer – ›nicht die Erſcheinungen des Körpers ÜBERHAUPT ſind uns Methodikern[18] gleichgültig. Vielmehr verſchmähen wir es, nach den GEHEIMNISVOLLEN Vorgängen des Lebens und den Urſachen des Krankſeins zu forſchen, die uns ja doch immer DUNKEL bleiben werden.

›Dieſes genau erkennend, laſſen wir alles überflüſſige Theoretiſieren beiſeite und begnügen uns damit, ſolche Krankheitserſcheinungen zu beobachten, die ſich unſerer Beobachtung OFFEN darbieten und uns wirklich eine ſichere Grundlage für die Behandlung zu geben vermögen.

›Und da lehrte uns die Beobachtung, daß die Krankheitsſymptome, ſo MANNIGFALTIG sie im EINZELNEN auch in die Erſcheinung treten, ſich

doch im Grunde auf einige wenige ALLGEMEINE ZUSTÄNDE zurückführen laſſen. Das Weſentliche dabei iſt das Verhalten der Ausſcheidungen des Körpers, des Pulſes, der Straffheit der Gewebe und einiger andrer damit zuſammenhängender Erſcheinungen. Denn bei jeder Krankheit ſind die Ausſcheidungen und was damit zuſammenhängt entweder im ganzen vermehrt oder vermindert oder ſie ſind in dem einen Körperteil erhöht, in einem andern vermindert. Und das lehrt uns, daß die Poren bald weiter, bald enger ſind, daß die Atome, ich meine die kleinſten Teilchen, aus denen der Körper beſteht.....‹

›Die Atome?‹ – fiel ihm GALEN ins Wort – ›die Atome? Sahſt du ſie je?‹

›Und was hat dir deine Theorie von den Atomen geholfen, jüngſt, als du dem weiſen THEAGENES[19] ſeine Leberentzündung zu heilen unternahmſt?‹

›Daran, o Galenus, ſollteſt du mich lieber nicht erinnern‹ – erwiderte etwas kleinlaut ATTALUS. –

›Denn wahrlich nicht wie der Arzt dem Arzte gegenüber handeltest du, und nicht schön war es von dir, daß du dem Philosophen, der mir immer sein Vertrauen geschenkt hatte, deinen Rat aufdrängtest.‹

›AUFDRÄNGTEST?‹ – rief GALENUS erregt. –

›War es nicht meine Pflicht ihm zu raten, wo ich sah, daß du ihn mit deiner Theorie und ihren Verordnungen sicher umbringen würdest?‹

›Freilich du prahltest dich, mit deiner trefflichen Kur ihn in vier Tagen bestimmt von seinem Leiden zu befreien. Und BEFREIT hast du ihn ja auch; so gründlich zwar, daß ihn niemals mehr auf Erden eine Krankheit befallen wird‹.

›Aber hattest du es mit deinem Versprechen SO gemeint?‹

Doch bevor ATTALUS ihm antworten konnte, trat der Sophist Marcus Julius APELLAS[20] dazwischen, der, vor kurzem in Rom angekommen, gleichfalls an GALENS Vorführung teilgenommen hatte. ›Erlaubet mir‹ – sagte er, – ›daß auch ich meine Meinung sage zu dem, worüber ihr euch streitet. Zwar kann ich mich nicht zu euch Ärzten rechnen; doch wenn

die Erfahrung am EIGNEN Körper je das Recht gibt über ärztliche Dinge mitzureden, dann ſtehet auch mir wahrlich dies Recht wohl zu. Hört, wie es mir erging[21]:

›Seit Jahren ſchon befiel mich alle Augenblick Krankheit: bald packte es mich in den Gliedern, bald ſchlug es ſich auf den Magen, bald floh mich nachts der Schlaf, dann wieder waren mir die Glieder wie abgeſchlagen, bald brannte es mich im Innern wie Feuer, bald ſchüttelte es mich vor Froſt, und andauernd litt ich an Verdauungsbeſchwerden.

›Einer meiner Freunde, ein Arzt, der ſich zur ›logiſchen Sekte‹, alſo zu den DEINEN, O GALENUS, zählte, der meinte, es ſei ein Quartanfieber; die ſchwarzgalligen Säfte ſtockten in der Milz und brächten das Blut zur Fäule. Dann begann er mich zu kurieren: Aderläſſe, Kliſtiere, warme und kalte Packungen, Brechmittel, Abführmittel, Umſchläge auf den Magen und die Milz, Bäder, bittere und ſcharfe Tränke, Pillen; und wenn er mit alledem zu Ende war, dann begann er wieder von vorn.

›Und der Erfolg: hatte mich vorher das Fieber nur jeden vierten Tag

geſchüttelt, ſo kam es nun einen um den andren Tag. Waren bisher die Schmerzen nur nachts gekommen, ſo verließen ſie mich jetzt auch am Tage nicht mehr.

;Da zahlte ich meinem Freunde ſein Honorar – hundert Drachmen waren es – und ging zu einem andren Arzt, einem von DEINER Sekte, O ATTALUS.

;Und DER? Hatte mich der erſte nach den Prinzipien der LOGISCHEN Schule elend gemacht, ſo tat der zweite es nach den Grundſätzen der METHODISCHEN.

;Schon wollte ich noch einen letzten Verſuch machen mit einem EMPIRIKER. Glaubte ich doch, daß dieſe Leute, die an keine Theorie ſich klammern und NUR AUS IHRER ERFAHRUNG heraus behandeln, mich wenigſtens nicht mit theoretiſchen Grundſätzen umbringen würden. –

;Da erſchien mir eines Nachts im Traume der Gott Asklepios ſelbſt und gebot mir, zu ihm nach Epidaurus zu kommen; dort werde er mich geſund machen.

›Schon auf der Überfahrt erſchien der Gott mir zum zweiten Male und ſagte mir, ich ſolle mich nicht aufregen.

›Nach meiner Ankunft an der heiligen Stätte offenbarte er mir dann: ich ſolle zwei Tage lang – während welcher es regnete – den Kopf einhüllen, zunächſt nur Käſe und Brot eſſen, auch Sellerie mit Lattich, mich ſelbſt im Bade abreiben, Laufübungen machen, mit Waſſer verdünnten Zitronenſaft nehmen.

›Dann ſolle ich im Bade bei den Wäſſern an der Mauer mich ſcheuern, Spaziergänge ſolle ich auf dem Söller machen, die Schaukeln benutzen, mich mit Sandſtaub einreiben, ohne Schuhe ſpazieren, vor dem Eintritt ins Bad ſolle ich Wein ins heiße Waſſer gießen, ALLEIN meine Bäder nehmen und eine attiſche Drachme dem Badewärter geben.

›Darauf ſolle ich gemeinſam dem Asklepios, der Epione und den Eleuſiniſchen Göttinnen opfern und vor allem Milch mit Honig trinken.

›Als ich aber eines Tages bloß Milch trank, ſprach er: ſchütte Honig in die Milch, damit es durchſchlagen kann.

›Als ich aber den Gott bat, mich SCHNELLER von meinen Beſchwerden zu befreien, war es mir, als ob ich ganz mit Senf und Salz eingerieben bei den Wäſſern aus dem heiligen Schlafraum herausträte; ein Knäblein aber ſchreite mir voran, ein dampfendes Räucherfaß haltend; und der Prieſter ſpreche: ›du biſt geheilt, nun mußt du den Heillohn zahlen.‹

›Und ich tat, was ich im Traume geſehen; und indem ich mich mit dem Salz und angefeuchteten Senf einreiben ließ, hatte ich zwar Schmerzen; als ich mich dann aber abwuſch, hatte ich keine mehr.

›Das alles ereignete ſich in den erſten neun Tagen ſeit meiner Ankunft.‹

›Aber es packte mich dann auch im rechten Arm und in der Bruſt. Wie ich aber am folgenden Tage Weihrauch auf den Altar ſtreute, ſchlug eine Flamme empor und verbrannte mir den Arm, ſo daß ſogar Blaſen hervortraten. Nach kurzem aber war dann der Arm geſund.

›Doch was ſoll ich euch noch weiter all das erzählen, was mir dort

geſchah; ſeht ihr doch, daß ich heute völlig geſund bin, geheilt durch den göttlichen Asklepios ſelbſt.‹

Schweigend hatte GALENUS die Erzählung mit angehört, das Kinn gedankenvoll in die Hand geſtützt. Alles Spöttiſche war aus ſeinen Mienen geſchwunden.

War nicht auch ihm ſchon manches Mal das Walten einer höheren göttlichen Macht[22] eindringlich entgegengetreten? Hatte ihn nicht ſchon oft genug das Gefühl tiefſter Ehrfurcht beſchlichen, wenn er bei ſeinen Forſchungen all das ſeltſame Ineinandergreifen der Lebensfunktionen beobachtete, wenn er ſah, wie ſich aus dem kleinen formloſen Klümpchen allmählich ein wirkliches Lebeweſen entfaltete?

Schien ſich nicht alles einer großen Zweckmäßigkeit unterzuordnen? War nicht der Menſch, das höchſte der Lebeweſen, eine GÖTTLICHE Schöpfung? Der Körper nicht nur das fleiſchliche Werkzeug einer weſenloſen Seele? Und ſchließlich: hatte nicht auch IHN Asklepios ſelbſt von ſchwerer Krankheit gerettet[23]?

Aber ATTALOS riß ihn mit einem dröhnenden Lachen aus ſeinem Sinnen:

›Wahrlich ein TÜCHTIGER Arzt, dein epidauriſcher Asklepius‹ – rief er zu APELLAS gewendet; – ›nicht umſonſt ſcheint er mir bei einem der UNSRIGEN in die Schule gegangen zu ſein!

›Doch ohne Scherz: wozu, O APELLAS, brauchte dir der Gott all das aufzuerlegen, was du erzähltеſt? Wollte er dich heilen, ſo bedurfte er dazu nicht des Salzes und Senfs, da brauchte er dir nicht den Arm zu verbrennen, da genügte vielmehr ſein göttlicher Wille allein.

›Warum alſo quälte er dich mit den ſcharfen Einreibungen? Warum? – Weil er als gelehriger Jünger UNSRER Schule wußte, daß die Atome deines Körpers dadurch wieder in die richtige Bewegung kommen würden.

›Warum verbrannte er dir den Arm? Weil UNSRE Schule lehrt, daß dadurch die verſtopften Poren wieder geöffnet werden.

›Warum ließ er dich.....?‹

›Erlaube, daß ich deinen Redeſchwall unterbreche‹ – fuhr jetzt GALENUS

dazwiſchen – ›mich für meine Perſon deucht eher, Asklepios habe ſich bei MIR Rats erholt.

›Würdeſt du, o Apellas, mein Buch über die Behandlungsweiſe geleſen haben, – im Sandalarion kannſt du es erſtehen, doch hüte dich, daß man dir kein falſches gebe – ſo würde es dir vielleicht ſcheinen, als habe ich des Asklepios Ratſchläge gleichſam VORAUSGEAHNT; ſo ſehr entſprechen ſie meinen Grundſätzen.

›Denn nicht, um die Atome deines Körpers wieder in die richtige Bewegung zu bringen, wie ATTALUS phantaſiert, ließ der Gott dich, o APELLAS, mit Salz und Senf einreiben, ſondern um die ſchwarzgalligen Säfte, die Urſache deiner Leiden, nach außen abzulenken. Und glaubſt du, O APELLAS, der Gott habe dir den Arm verbrannt, um dir die verſtopften Poren zu öffnen?‹

›Ihr BEIDE‹ – antwortete der Sophiſt – ›ſcheint mir recht zu haben. Sicherlich hat der Gott, als er mich heilte, euer BEIDER THEORIEN[24] trefflich gekannt.‹

›Mir ſcheint, du ſpotteſt meiner‹, unterbrach ihn GALEN ſchroff.

›Und mir, du machſt dich über MICH luſtig‹, – fügte ATTALUS hinzu.

›Nichts könnte mir ferner liegen, als über ſo ernſte Dinge zu ſpotten‹ – antwortete der Sophiſt. Aber in der Tat: iſt es nicht ſehr wunderbar, daß JEDER von euch beiden meine Heilung SEINER Theorie zuſchreiben möchte?

›Scheint dies nicht zu zeigen, daß die Theorie überhaupt NEBENSACHE iſt bei der HEILUNG VON KRANKHEITEN wenn von Grund aus VERSCHIEDENE Theorien ſchließlich doch zu der GLEICHEN Behandlung führen?

›Dann aber weiter: meint ihr wirklich, es ſeien nur die ÄRZTLICHEN GRUNDSÄTZE, die ſchönen Theorien, denen die Kranken ihre Heilung verdanken? Werden nicht vielmehr täglich Kranke geſund auch ohne ſolche Kuren? Iſt nicht in Epidaurus in meiner Gegenwart ein Knabe redend geworden, der ſtumm ins Heiligtum gebracht wurde? Hat nicht ein blinder Mann ſein Geſicht, ein Lahmer das Gehen wieder erlangt? Und dies alles ohne jede Kur[25]?

›Auf der andren Seite aber: ſterben nicht viele, ach gar zu viele Kranke trotz eurer ſchönſten Kuren? Und woher kommt dies? Weil ihr für euere Kuren durchaus IMMER eine THEORIE haben müßt. Gerade als ob man je durch eine theoretiſche Überlegung finden könnte, was einem Kranken zuträglich iſt. Als ob man nicht vielmehr alle wirklich nützlichen Heilmittel nur dadurch gefunden hätte, daß man ihre Wirkung auf den Kranken beobachtet, ſie immer wieder ausprobiert, ſo Erfahrung auf Erfahrung geſammelt und durch die Geneſung einiger und den Tod andrer Kranker gelernt hätte, das Schädliche vom Heilſamen zu unterſcheiden.

›So und nicht anders‹ – ſchloß APELLAS – ›iſt die Heilkunſt entſtanden, und erſt NACHHER hat man dann angefangen, über ihre theoretiſche Begründung zu disputieren[26].‹

›Nach deiner Meinung alſo‹ – nahm ATTALUS das Wort – ›könnte dann ja jedes vernunftloſe Tier die ärztliche Kunſt ausüben und es bedürfte nicht im mindeſten des Nachdenkens über die Krankheits-

erſcheinungen, um den Weg für die richtige Behandlung zu erkennen[27].‹

›Ganz recht haſt du‹ – erwiderte der Sophiſt – ›es bedarf nicht nur nicht ſolcher Überlegungen, nein, ſie ſind ſogar von Schaden.

›Bedenket doch: der eine von euch will ein Mittel anwenden, um die ſchwarzgalligen Säfte abzuleiten, der andre empfiehlt die GLEICHE Kur, um die Atome wieder in Bewegung zu bringen.

›Das eine iſt ſo dunkel wie das andre: denn weder in Bewegung geſetzte Atome, noch abgeleitete ſchwarzgallige Säfte ſah jemals einer. Und, während ihr beide recht zu haben glaubt, habt ihr in Wirklichkeit beide unrecht.

›Wenn aber nun ihr Ärzte durchaus NACH THEORIEN HANDELN wollt, ſo wird mit JEDER NEUEN THEORIE eine GANZ NEUE HEILKUNST nötig werden. Oder aber, ihr wollt, NACHDEM ihr ein Heilmittel gefunden habt, eine Theorie machen über ſeine Wirkung: iſt dieſe Theorie dann richtig, ſo iſt ſie überflüſſig; iſt ſie aber falſch, ſo kann ſie nur Schaden ſtiften[27].

›Noch einmal alſo: ihr alle ſeid auf falſcher Bahn, die ihr glaubt, mit Überlegungen über die Urſachen und das Weſen von Geſundheit und Krankheit eine Heilkunſt begründen zu können, IHR ALLE IRRT, DIE IHR VOR DIE PRAXIS EINE THEORIE SETZEN WOLLT!‹

›Nun aber genug des Unſinns!‹ – rief GALEN, der ſich bis dahin nur mühſam beherrſcht hatte – ›man merkt, du verſtehſt ſo viel von der Medizin wie der Eſel vom Leierſpiel. Worauf denn beruhen die großen Fortſchritte, die wir Ärzte gemacht haben?‹

›Fortſchritte?‹ – warf APELLAS ein – mir ſcheint, außer euch Ärzten glaubt niemand an ſie. Denn wie kommt es ſonſt, daß die Menge der Kranken immer mehr ſich von euch abwendet und bei den Kräuterhändlern und Arzneikrämern Heilung ſucht, um dann, wenn es keine findet, ſchließlich zum Asklepios ſeine Zuflucht zu nehmen[28]?

›Meint ihr etwa, daß die ›Approbatio‹[29] aus einem jeden Menſchen einen wirklichen Arzt mache? Oder daß ein ſolcher, wenn man ihn

gar einen ›Archiater‹[30] nennt, nun beſſer zu heilen verſtehe als der, der ein einfacher ›Medicus‹ iſt?‹

›Darin haſt du nicht ſo ganz unrecht‹ – erwiderte GALEN – ›und ich ſelbſt habe ſchon manches Mal Grund gehabt, über die Unwiſſenheit und Frechheit der Ärzte hier in Rom Klage zu führen.

›Aber wie verhält ſich auch die MENGE gegen UNS? Wenn einer zu kranken beginnt, ſo läßt er ſich von den Ärzten nicht den beſten kommen, ſondern die ihm am angenehmſten ſind und am beſten zu ſchmeicheln verſtehen; die ihm Kälte verordnen, wenn es von ihnen gefordert wird, die Bäder verſchreiben, wenn man es verlangt, die in Schnee gekühlten Wein darbieten laſſen, kurz, die jeden Auftrag ausführen wie Sklaven[31].

›Und dieſe Leute, die ſich Ärzte nennen, ſuchen dann die Laien durch Pracht ihrer Gewandung und ihres Schmuckes, durch protzige ſilberne Inſtrumente und durch die Größe ihres Gefolges zu blenden[32].

›Je mehr ſie aber nach außen hin ſcheinen, um ſo weniger verſtehen

ſie meiſt von der Medizin. Die einen von ihnen glauben den Verſprechungen eines Mannes wie THESSALUS[33], der die ganze Theorie in ſechs Monaten zu lehren vorgab und vermeinen, alles andre am Krankenbette durch die Erfahrung lernen zu können. Sie ahnen nicht, daß ein wahrer Arzt zugleich ein Philoſoph ſein muß[34].

›Die andren wiederum laſſen ſich durch ihre Lehrer, die ſelbſt keinen Begriff von der Heilkunde haben, vom hohen Throne herab Märchen erzählen über mediziniſche Probleme, und, ohne wirklich die Behandlung von Krankheiten erlernt zu haben, treiben ſie ihren ärztlichen Beruf, vom Volke nicht mit Unrecht ›Maulärzte‹ geheißen[35].

›Und ferner: iſt es nicht beinahe ſchon dahin gekommen, daß für jeden Teil des menſchlichen Körpers auch ein BESONDERER Arzt befragt wird, der nichts andres kann als die Augen einſalben, oder Zähne ausreißen, Fiſteln ſchneiden, die Steine aus der Blaſe herausholen?

›Glauben nicht viele Leute, nur bei einem Arzt Heilung zu finden,

der nichts andres tut, als für alle, Kranke und Geſunde, Waſſer und immer nur Waſſer zu verordnen?[36]

›Und dieſe Ärzte ſelbſt? Tun ſie nicht alles, um die Kranken in ihrem Glauben zu beſtärken? Beſteht nicht der wichtigſte Teil ihres Berufes darin, ſich gegenſeitig die Patienten wie eine Ware abzujagen? Iſt nicht ein jeder von ihnen, wenn die Gilde der Schmiede oder die Zunft der Walker[37] ſich einen Arzt anſtellen will, eifrigſt bemüht, ſich ſelbſt und ſein Können in ſchamloſer Weiſe anzupreiſen?

›SOLCHEN Leuten ſtehen aller Häuſer Türen offen, SOLCHE Leute werden ſchnell reich, vermögen viel und haben Schüler in Menge.‹

›Doch was hat dies alles mit den FORTSCHRITTEN DER HEILKUNDE zu tun?‹ – unterbrach ſich GALEN. –

›Willſt du im Ernſte bezweifeln, daß unſere Kunſt fortgeſchritten ſei, ſeitdem der große HIPPOKRATES zum erſten Male ihre wahren Grundlagen geſchaffen hat?

›Iſt es nicht etwas Gewaltiges, wie tief wir durch die Zergliederung

lebender und toter Körper bereits in die Geheimniſſe des Lebens eingedrungen ſind? Hat etwa HIPPOKRATES gewußt oder hat auch nur ein einziger von den vielen Ärzten nach ihm geahnt, wie ſich die Stimme im Kehlkopf bildet, wie der Magen die Speiſen in Nährſtoff umwandelt und noch mancherlei ſonſt, was ich mich rühme, für alle Zeiten gefunden zu haben?‹

›Mag ſein‹ – erwiderte der Sophiſt – ›aber – ſo frage ich dich nochmals – was nützt das alles unſern Kranken? Wütet die Peſtſeuche nicht heute noch ebenſo wie einſtmals? Siechen nicht heute noch ebenſo viele Kranke an der Phthiſis, dem Krebs und manchen andren Leiden dahin?

›Geſchieht dies alles nicht trotz eurer Naturerkenntnis und eurer blendenden Theorien. Ja, ſollte man nicht manchmal, wenn man die Zänkereien von euch Ärzten am Lager eurer Kranken mit anhört, geradezu meinen, euer Streit um eine Theorie habe den Patienten umgebracht?‹

›Ich ſehe, es iſt ganz zwecklos mit dir, O APELLAS, über dieſe Dinge

zu ſtreiten‹ – antwortete GALEN – ›ebenſo zwecklos wie mit ATTALOS. Der erkennt doch wenigſtens an, daß eine theoretiſche Begründung der Medizin NOTWENDIG ſei – wenn ja auch ſeine Begründung ſelbſt falſch iſt.

›Du aber, der du überhaupt leugneſt, daß es notwendig ſei, über die Urſachen und die Erſcheinungen der Krankheiten nachzudenken, der du ſolches Forſchen ſogar für ſchädlich hältſt, du biſt nicht anders als jene Ärzte, die behaupten, BLOSS DIE ERFAHRUNG mache den Arzt, alles andre ſei überflüſſig, und die ſich deshalb ſtolz ›Empiriker‹ nennen.‹

›In der Tat, ſo iſt es‹ – entgegnete der Sophiſt – ›dieſe Leute, die ihr ſo ſehr verachtet, dieſe Leute allein ſcheinen mir wenigſtens die WAHREN Nachfolger des großen Hippokrates zu ſein, den auch du, o Galen, zu verehren vorgibſt. Und weshalb? Weil ſie, ebenſo wie ihr Vorbild, als oberſten Grundſatz den haben, nicht nach theoretiſchen Grundſätzen zu handeln; weil ihnen die Erfahrung am Bette ihrer Kranken wichtiger iſt als Grübeleien über die Entſtehung der Stimme, weil ſie

WENIGER DEN DUNKLEN URSACHEN NACHFORSCHEN, WELCHE DIE KRANKHEITEN ERZEUGEN ſondern LIEBER MITTEL ERPROBEN SIE ZU BESEITIGEN.‹

›Es fehlt nur noch‹ – fiel Galenus ſpöttiſch ein – ›daß du behaupteſt, dieſe deine Empiriker hätten der Heilkunde die Fortſchritte gebracht, welche du UNS abſtreiteſt.‹

›Hätteſt du mich nicht unterbrochen‹ – verſetzte APELLAS – ›ſo würde ich genau das geſagt haben, was du ſoeben bemerkteſt. Denn während euch, wie ich ſchon ſagte, an den Krankheiten, deren dunklen Urſachen ihr Theoretiker nachgehen wollt, noch gleich viele Menſchen ſterben wie in alter Zeit, ſo gibt es doch EINEN Teil der Heilkunſt, von dem auch ich zugeben würde, daß er ſeit den Zeiten des großen Koërs fortgeſchritten ſei. UND DAS IST DIE CHIRURGIE. Freilich weiß ich nicht, ob ihr, die ihr die Medizin als die WISSENSCHAFT von den Krankheiten betrachtet, überhaupt das, was ICH meine, zu eurer Kunſt mitzählet. Zumal hier in Rom, wo man diejenigen, welche dieſen nützlichſten und erfolgreichſten Teil der Heilkunde ausüben, kaum des Namens eines wahren Arztes

für würdig erachtet, und wo gerade ihr Theoretiker mit Geringſchätzung auf ſie herabblickt.

›Sehr mit Unrecht, wie ich glaube, denn ich für meine Perſon ziehe es immer noch vor, mich VON EINEM CHIRURGEN HEILEN, als von EINEM THEORETIKER UMBRINGEN zu laſſen. Und daß jene ihr Handwerk verſtehen, das habe ich mit eignen Augen geſchaut.

›Aber was rede ich lange‹ – fuhr er zu GALEN und ATTALOS gewandt fort – ›ſehet doch ſelbſt und ſaget mir dann, ob ich nicht recht habe, wenn ich behaupte, daß von allen Teilen der Heilkunde die wahren Fortſchritte bei der CHIRURGIE liegen.

›Folget mir zu dem Chirurgen ANTYLLUS[38], dem beſten vielleicht ſeines Berufes; hat er doch erſt jüngſt einen meiner Freunde, den alle Ärzte aufgaben, durch ſeine geſchickte Hand vom ſicheren Tode errettet. Folget mir ſogleich, denn es iſt gerade die Zeit, wo er ſeine Kunſt vor ſeinen Schülern und denen, die es werden wollen, zu zeigen pflegt.‹

Nur mit Widerſtreben gingen die beiden Ärzte auf den Vorſchlag des Sophiſten ein.

›Ich wüßte nicht‹ – warf GALEN hin – ›was ich bei dem Manne Neues erfahren könnte; denn genug der Chirurgen habe ich vor nicht langer Zeit zu Alexandrien an der Arbeit geſehen.

›Doch gleichwohl, es ſei: führe uns zu deinem ANTYLLUS. Aber glaube ja nicht, daß ich je deine Behauptung zugeben könnte.‹

DER BESUCH BEI DEM CHIRURGEN

Wenige Zeit ſpäter traten die drei: GALEN, ATTALOS und der SOPHIST begleitet von einigen wenigen Schülern des erſteren, die er zu ſich herangewinkt hatte, bei dem Chirurgen ein[39]. Schon von der Straße aus erblickten ſie in dem neben dem Eingang zu ebener Erde gelegenen, nach vorn zu offenen Raum die Gehilfen des Chirurgen beſchäftigt. Der eine von ihnen ließ gerade einen Kranken zur Ader, wobei ein Sklave dieſem ein Becken unter den Arm hielt zum Auffangen des ausſtrömenden Blutes.

Ein anderer Gehilfe war mit der Anlegung eines Beinverbandes beſchäftigt. Er hatte ſich ſoeben eine der zahlreichen hölzernen Schienen aus einem Schranke reichen laſſen und ſtand nun im Begriff, ſie zu polſtern und mit einer leinenen Binde zu befeſtigen.

Währenddeſſen ſaßen in dem geräumigen Zimmer, das mit allerhand Apparaten ausgeſtattet war, noch eine Anzahl von Kranken, welche warteten, bis auch ſie an die Reihe kamen.

In dem Vorraum des Hauſes, der durch eine Tür gegen das Innere abgeſchloſſen war, trat den Beſuchern der Türhüter entgegen und fragte nach ihrem Begehren.

Er ließ die Gäſte ſogleich in den von einer Säulenhalle umgebenen Hof eintreten und ſandte dann einen anderen Diener, um ſie ſeinem Herrn zu melden.

Mit Intereſſe muſterte Galen die Umgebung: in den um die Säulenhalle ſich gruppierenden Zimmern ſah man durch die offenſtehenden Türen eine Anzahl Kranker, teils auf einer Bettſtelle ausgeſtreckt, teils in bequemen Seſſeln ruhend; die meiſten mit einem Verband an irgendeinem Körperteil.

Der inmitten des geräumigen Hofes angebrachte, von einem hübſchen Blumenbeete eingefaßte Springbrunnen ſpendete eine angenehme Kühle. Man merkte hier nichts von dem Lärm und Staub der Straße.

Nach wenigen Augenblicken erſchien ANTYLLUS ſelbſt. Er begrüßte ſeine

Beſucher lebhaft und mit großer Höflichkeit und begleitete ſie ſofort durch eine weite Halle und einen zweiten, dem geſchilderten ähnlichen Hofraum hindurch in einen geräumigen Saal, deſſen Türen ſich auf einen ſorgfältig gepflegten Garten öffneten.

Dort ſahen die Ankommenden einige Gehilfen des Chirurgen mit den Vorbereitungen zu einer Operation beſchäftigt. Einer rückte gerade einen Streckapparat mit blanken Kupferteilen zur Seite, von welchem ſoeben ein Kranker fortgetragen worden war.

In der Mitte des Raumes ſtand, dem Lichte zugekehrt, ein länglicher Tiſch mit erhöhtem Kopfende, den ein Diener von dem anhaftenden Blut befreite.

Ein andrer füllte an der in der Wand angebrachten Waſſerleitung einige metallene Becken und ſetzte ſie, nachdem er ein Quantum heißes Waſſer hinzugegoſſen hatte, auf eine neben dem Operationstiſch ſtehende Bank.

Ein weiterer Gehilfe war damit beſchäftigt, die aus blankem Metall

gefertigten Inſtrumente aus ihrem Behälter zu nehmen, ſie in heißem Waſſer ſorgfältig zu ſäubern und in eine Schale unmittelbar neben dem Operationstiſch zu legen.

Sodann entnahm er einem Schranke eine Anzahl von Schwämmen, die in ein mit Eſſigwaſſer gefülltes Becken gelegt wurden.

Auch Binden, gereinigte Wolle, Leinencharpie und ähnliches wurde bereitgeſtellt.

Inzwiſchen hatten ANTYLLUS ſelbſt und zwei ſeiner Schüler ſich die Hände in mehreren Waſchbecken gründlichſt geſäubert, und nunmehr befahl er einigen Dienern, den Kranken hereinzubringen.

Während dieſe ſeinem Befehle nachkamen, wandte er ſich an Galen und die anderen Beſucher und ſetzte ihnen folgendes auseinander[40]:

›Euch allen iſt ja bekannt, daß es der Aneurysmen zwei Arten gibt. Die eine derſelben entſteht, indem eine örtliche Erweiterung einer Schlagader ſich bildet. Daher gab man ja auch dem Aneurysma ſeinen Namen.

;Die andre Art aber entſteht dadurch, daß eine ſolche Ader zerriſſen wird, und das Blut in die umgebenden Weichteile ergießt.

;Diejenigen nun, welche infolge einer Erweiterung der Arterie auftreten, ſind länglicher; die infolge eines Riſſes aber rundlicher.

;Die erſteren ſind von mehr Gewebe bedeckt, und man vernimmt bei ihnen keinerlei Geräuſch; bei denen aber, die aus einer Ruptur entſtanden ſind, hört man, wenn man mit dem Finger darauf drückt, gleichſam ein Schwirren.

;Die Behandlung eines jeden Aneurysma von der Hand zu weiſen, wie es die früheren Chirurgen für gut hielten, iſt nun unrecht. Aber es iſt auch gefährlich, ſie ſämtlich chirurgiſch zu behandeln.

;Deshalb werden wir die Operation verweigern bei einem Aneurysma in der Achſelhöhle, der Weiche und am Halſe wegen der Größe der Gefäße und der Unmöglichkeit und der Gefahr ihrer Herausnahme und Unterbindung. Wir lehnen aber auch jedes übermäßig große ab, ſelbſt wenn es an einem andern Ort ſitzt.

›Aber die an den Enden der Glieder, an den Gliedern ſelbſt und am Kopfe befindlichen, die operieren wir; und zwar auf eine Weiſe, die – wenn dies nicht unbeſcheiden iſt zu ſagen – ich mich rühmen darf ſelbſt erfunden zu haben; und ich will euch nunmehr zeigen, wie ich dies auszuführen pflege.‹

Während ANTYLLUS[41] dieſes auseinanderſetzte, hatten die Diener auf einer Tragbahre den Kranken in den Operationsſaal hineingetragen und ihn auf dem Tiſch niedergelegt, wo er unbeweglich mit geſchloſſenen Augen liegen blieb.

Mit Erſtaunen bemerkten die Beſucher, daß der Mann ſich im tiefſten Schlafe befand: denn auch, während ein Gehilfe des Chirurgen das Bein, an welchem die Operation vorgenommen werden ſollte, gründlichſt reinigte, rührte ſich der Kranke nicht im mindeſten, und ſeine Glieder blieben, vollkommen ſchlaff, genau in der Lage, welche man ihnen gab.

ANTYLLUS beobachtete wohl die Verwunderung in den Augen ſeiner Gäſte.

›Du ſtaunеſt‹ – wandte er ſich an GALENUS – ›daß du dieſen Mann in tiefer Betäubung hier liegen ſiehſt. Und doch iſt nichts Wunderbares dabei. Euch allen iſt ja die Wirkung des Mandragoras bekannt; denn vielfach iſt die Wurzel dieſer Pflanze ſchon ſeit langem von Ärzten benutzt worden, um Schmerzen zu lindern und Schlaf zu erzeugen.

›Vor allen andren hat – wie ihr wißt – der große Arzneikundige DIOSKURIDES[42] ſorgfältig die Wirkung der einzelnen Teile des Mandragoras erforſcht und ihre Zubereitung für den Gebrauch angegeben.

›Wir taten alſo nichts anderes, als daß wir die Erfahrungen der älteren Ärzte benutzten, indem wir, wenn wir an einem Kranken ſchneiden oder brennen wollen, ihn vorher in einen Zuſtand verſetzen, den wir Griechen als ›NARKOSIS‹[43] bezeichnen.

›So auch bei dieſem Manne: ihm gaben wir, bald nachdem er ſein Frühſtück zu ſich genommen hatte, eine Abkochung der Wurzel in

Wein – nach des Dioskurides Vorſchriften – zu trinken. Alsbald entſchlummerte er und wird nicht eher als gegen die Mittagszeit aufwachen, ahnungslos, daß der beabſichtigte Eingriff bereits vorüber iſt.

›Doch nun zur Sache‹ – unterbrach ANTYLLUS ſich ſelbſt – ›ihr ſeht hier an dem Schenkel des Mannes deutlich die Geſchwulſt, und würdet ihr den Finger darauf legen, ſo würdet ihr ſpüren, daß ſie pulſiert, ebenſo wie eine Arterie. Drücke ich nun etwas ſtärker auf die ganze Schwellung, ſo ſeht ihr ſie vollkommen verſchwinden; ſie kehrt aber ſogleich zurück, wenn ich ſie loslaſſe. Es beſteht alſo kein Zweifel, daß ein Aneurysma hier vorhanden iſt.‹

Mit dieſen Worten ergriff ANTYLLUS eines der bereitliegenden Meſſer und führte in der Längsrichtung des Gefäßes einen geraden Schnitt, der nur die Haut durchtrennte.

Sofort zogen ſeine beiden Gehilfen mit je einem Wundhaken die Wundränder auseinander. Sodann durchtrennte der Chirurg mit vorſichtigen Schnitten die über der Geſchwulſt liegenden Gewebsſchichten,

wobei er abwechſelnd die ſcharfe Meſſerklinge und den am andern Ende des Inſtruments befindlichen ſtumpfen, myrtenblattförmigen Spatel benutzte.

Dann führte er einen ſtumpfen Haken unter der neben der Arterie verlaufenden Vene hindurch, ließ dieſe von einem der Gehilfen zur Seite ziehen und legte nunmehr den ganzen erweiterten Teil der Ader nach allen Seiten hin frei.

Dann ergriff er eine Sonde und führte ſie unter der Arterie durch; darauf leitete er neben der Sonde eine mit einem doppelten Faden verſehene Nadel gleichfalls unter der Arterie her und durchſchnitt den Faden am Ende der Nadel, ſo daß daraus zwei Fäden mit vier Enden entſtanden.

Er ergriff ſodann die beiden Enden eines der Fäden und zog ihn vorſichtig unter dem Aneurysma her, bis er unterhalb normaler Arterie zu liegen kam. Dasſelbe machte er mit dem anderen Faden nach der entgegengeſetzten Richtung hin.

Darauf wurden beide Fäden ſorgfältig um die Arterie verknotet, ſo daß das ganze Aneurysma nunmehr zwiſchen den beiden Ligaturen lag. Schließlich eröffnete er noch mit einem kleinen Schnitt das Aneurysma und entleerte ſeinen Inhalt. Dann wurde die Hautwunde ſauber vernäht, ein kunſtgerechter Verband darüber angelegt und der Kranke mit der Bahre wieder hinausgetragen.

GALENUS und die anderen Beſucher waren der Vorführung des Chirurgen, die nur wenige Augenblicke beanſprucht hatte, mit Aufmerkſamkeit gefolgt; und ſie hätten gar zu gern noch länger den geſchickten Händen des ANTYLLUS zugeſchaut.

Aber GALENUS drängte zum Aufbruch. Er verabſchiedete ſich mit herablaſſendem Danke von dem Chirurgen und verließ, ohne weiter ein Wort zu reden, deſſen Behauſung.

Auch auf der Straße ſchritt er ſchweigſam neben APELLAS hin. Doch der SOPHIST war nicht gewillt, ihn ſo leichten Kaufs davonkommen zu laſſen.

›Dein Schweigen‹ – ſo begann er – ›zeigt mir, daß dir, o GALEN,

der Chirurg mit ſeinem Handwerk nicht ohne Eindruck geblieben iſt. Es iſt nur ſchade, daß du nicht länger bei ihm verweilteſt; dann hätteſt du vielleicht noch ganz andre Dinge von ihm ſehen können.

›Aber ſage mir jetzt doch, ob ich nicht Recht hatte mit meiner Behauptung vorhin. Iſt es nicht in der Tat ſo, wie ich ſagte? Mußt du nicht zugeben, daß von allen Teilen der Heilkunſt die Chirurgie die einzigen wirklichen Fortſchritte aufzuweiſen hat?

›Und woher dieſe Fortſchritte? Weil dieſe Leute ſich nicht mit müßigen Theorien abgaben. Weil ſie auf der Erfahrung fußten. Weil ſie auf dem Alterprobten weiter bauten und dieſes nicht vergaßen und vernachläſſigten, um an ſeine Stelle etwa Neues, Unerprobtes zu ſetzen. Weil ſie verſtanden, die Fortſchritte der Technik ſich nutzbar zu machen, mit dieſen Fortſchritten ihre Inſtrumente, ihre Apparate, ihre ganze Arbeitsweiſe zu vervollkommnen. Kurz, weil ſie es verſchmähten, ihren Beruf zu einer WISSENSCHAFT zu ſtempeln und ſich begnügten, ſie eine KUNST ſein zu laſſen.

›Und zeigt nicht der ERFOLG dieſer Leute, daß ſie auf dem richtigen Wege ſind? Strömen ihnen nicht die Kranken in Mengen zu, um geheilt ſie wieder zu verlaſſen?‹

Vergeblich drang ſo der Sophiſt in Galenus, um eine Antwort von ihm zu erhalten. Dieſer tat, als höre er gar nicht, was Apellas redete; und ohne ihn eines Worts zu würdigen, winkte er ſeine Schüler, die ihn zu dem Chirurgen begleitet hatten, zu ſich heran, nickte dem Sophiſten und Attalos kurz zu und ſchritt von dannen.

In ſeinem Inneren kämpften die widerſtreitendſten Gedanken miteinander: Sollten wirklich alle ſeine tiefen Forſchungen über den Bau und die Funktionen des Körpers der Heilkunde ſo wenig Nutzen bringen? Sollten wirklich die Fortſchritte in der Heilung der Kranken auf einem ganz anderen Gebiete liegen? Schien nicht in der Tat der Erfolg den Behauptungen des Sophiſten Recht zu geben?

Erfolg! Das Wort wollte ihm nicht mehr aus dem Sinn.

In ſeiner Heimat hatte er ſich doch des Erfolges rühmen können.

Freilich auch da hauptſächlich als Gladiatorenarzt, wo er den Lieblingen des Volkes die Wunden heilen und die verrenkten Glieder wieder einrichten konnte.

Aber hier in Rom? Wo war da der Erfolg geblieben? Freilich ſtrömte alles, was Namen hatte, zu ſeinen Vorleſungen, freilich zählte er einige der Vornehmſten zu ſeinen Freunden und wußte ſich von ihnen als geiſtreicher Unterhalter geſchätzt.

War man dann aber krank, ſo rief man – abgeſehen von einigen ſeiner Freunde, die ſich ihm verpflichtet fühlten – einen der verhaßten und verachteten Methodiker oder, ſo es etwas zu ſchneiden gab, den Chirurgen.

Und während er mit ſeinen Schülern hochmütig über den Eſel Attalus ſpottete – der mit ſeiner Theorie von den Atomen und Poren die Menſchen kurieren zu können glaubte – und über den Narren Apellas – der alles Wiſſenſchaftliche an der Heilkunde für nichts achtete, – da reifte in Galenus ein Entſchluß[44]: IN SEINE HEIMAT PER-

GAMOS ZURÜCKZUKEHREN UND DORT WIEDER WIE EHEMALS ALS GLADIA-
TORENARZT DES ERFOLGES SICH ZU FREUEN; UND SEI ES AUCH NUR WIE
EIN EINFACHER CHIRURG.

ANMERKUNGEN

[1] *Galen* erzählt selbſt in einer ſeiner Schriften (Edit. Kühn. XIX, S. 21), daß er das große Auditorium im Friedenstempel mehrfach zu ſeinen öffentlichen Vorträgen benutzt habe.

[2] Von dieſen Kuren ſpricht er wiederholt (z. B. XIV, S. 635 ff; 612 u. ö.).

[3] Über die Anweſenheit der genannten Perſonen bei ſeinen Vorführungen berichtet er XIV, S. 612, 627 uſw.

[4] *Eraſiſtratos,* etwa 330 bis 250 vor Chr., wirkte vor allem in Alexandrien. Gegen ihn polemiſiert *Galen* an vielen Stellen seiner Werke.

[5] Diese Ausführungen ſind dem Sinne nach *Galens* Schrift „Über die natürlichen Kräfte" (Ed. Kühn II, S. 76 ff.) entnommen.

[6] Die Verwendung von Abbildungen beim mediziniſchen Unterricht des Altertums iſt ſehr wahrſcheinlich (*Puſchmann,* Geſchichte des mediziniſchen Unterrichts S. 88).

[7] Die Einrichtung des Viviſektionsbretts ſchildert *Galen* z. B. in ſeinem Werke „Anatomiſche Unterſuchungen" (vgl. *M. Simon.* Sieben Bücher Anatomie des Galen S. 18).

[8] Dieſe Ausführungen geben ganz kurz den Inhalt von *Galens* fragmentariſcher Schrift „Über den Nutzen der Atmung" (Kühn IV, 470 ff.) wieder.

[9] *Boëthus* hatte ihn gelegentlich eines Krankenbeſuchs bei *Eudemus* hierzu aufgefordert (*Galen* XIV, S. 612).

[10] Die letzten Worte ſind an dieſer Stelle eingeſchoben. Sie finden ſich bei *Galen* III, S. 412. Unter dem Pneuma verſtand man einen in der Atemluft enthaltenen ebenfalls luftförmigen Stoff, der die verſchiedenſten Funktionen im Organismus verſehen ſollte.

[11] Die ganze Einleitung *Galens* iſt bis auf wenige Fortlaſſungen und Einfügungen eine getreue Überſetzung ſeiner Einleitung zu der Schrift „Über die Urſachen der Atmung“ (IV, S. 465 ff.).

[12] In der ganzen folgenden Darſtellung folge ich genau *Galens* eigner Schilderung in ſeinem anatomiſchen Werke (vgl. *Simon* l. c.).

[13] Gegen ihn polemiſiert *Galen* z. B. in ſeiner Schrift „Über die Heilmethode“ (X, 909 ff.).

[14] Die folgende Argumentation iſt der Vorrede des *Cornelius Celſus* zu ſeinem Werke „Über die Heilkunde“ entnommen.

[15] Hierzu vgl. *Galen* II, S. 385 und *Simon* S. XXVII.

[16] Die Tatſache, daß die ptolemäiſchen Könige die Viviſektion an Verbrechern geſtatteten, iſt mehrfach überliefert, u. a. bei *Celſus* in ſeiner Vorrede.

[17] Vgl. *Galen* (bei *Simon* S. XXI).

[18] Die Methodiker waren eine mediziniſche Sekte, deren Lehren etwa von Beginn unſrer Zeitrechnung ab bis ins 4. Jahrhundert viele Anhänger fanden. Die Darſtellung dieſer Lehren durch *Attalus* entſpricht den Tatſachen, die uns aus verſchiedenen Quellen bekannt ſind.

[19] Über die Kur des *Attalus* an dem kyniſchen Philoſophen *Theagenes* berichtet *Galen* X, 909 f.

[20] Ob der Sophiſt *Apellas* tatſächlich in Rom war und mit *Galen* zuſammengetroffen iſt, iſt unbekannt. Letzterer hat aber oft mit Philoſophen und Sophiſten diskutiert (vgl. *Galen* XI, 324; XIV, 625 f. u. ö.).

[21] Die folgende Erzählung des Theagenes iſt von dem Erſcheinen des Gottes ab eine Überſetzung einer zu Epidaurus gefundenen ſog. „Heilinſchrift" (ſ. *Baunack*, Studien auf dem Gebiet des Griechiſchen uſw., I. Band I. Teil, S. 112 ff.).

[22] Der Glaube *Galens* an eine höhere göttliche Macht tritt an zahlreichen Stellen ſeines Werkes entgegen.

[23] So berichtet *Galen* (XIX, S. 18) ſelbſt.

[24] Tatſächlich entſprechen die Behandlungsmaßnahmen, wie ſie Apellas ſchildert, ſowohl den Grundſätzen *Galens* wie denen der *Methodiker*.

[25] Die Berichte dieſer Wunderheilungen von Epidauros ſind auf Marmortafeln zu leſen, welche man dort ausgegraben hat.

[26] Dieſe Argumentation iſt der Vorrede des *Cornelius Celſus* zu ſeinem oben zitierten Werke entnommen.

[27] Auch dieſe Gegenargumente ſtammen aus der gleichen Quelle.

[28] Die ganzen folgenden Angaben über die Verhältniſſe des Ärzteſtandes in Rom entſprechen den Tatſachen (man vgl. *Theod. Meyer.* Geſchichte des römiſchen Ärzteſtandes. Kiel 1907).

[29] Die Approbation der Ärzte wurde wahrſcheinlich unter *Septimius Severus* eingeführt (vgl. Th. Meyer l. c., S. 29).

[30] Den Titel „Archiater" führten in der ſpäteren römiſchen Kaiſerzeit gewiſſe beamtete Ärzte. [31] Dieſe Äußerungen entſtammen *Galen* X, S. 4. [32] Vgl. hierzu *Galen* XIV, S. 600 ff. [33] Ein Arzt der „methodiſchen Sekte", welcher von *Galen* vielfach heftig angegriffen wird (z. B. X, S. 5 ff.).

[34] *Galens* häufig verfochtene Anſicht (z. B. I, S. 53 ff.).

[35] Hierüber klagt *Galen* XVIIIb, S. 258.

[36] Über das ärztliche Spezialiſtentum vgl. *Theod. Meyer,* l. c., S. 76 ff.

[37] Über Kaſſenärzte daſelbſt S. 52 ff.

[38] Der Chirurg *Antyllus* hat zu *Galens* Zeit in Rom gelebt. Ob beide je zuſammengetroffen ſind, iſt nicht bekannt.

[39] Bei der folgenden Schilderung des Hauſes des *Antyllus* ſind die Verhältniſſe

der ſog. „Caſa chirurgi“ zu Pompeji zugrunde gelegt gleichzeitig mit einer Anzahl literariſch bekannter Tatſachen (vgl. *Meyer-Steineg,* Kranken-Anſtalten im griechiſch-römiſchen Altertum. Jena 1912 bei G. Fiſcher, S. 13ff.).

[40] Die ganze folgende Schilderung der Operation iſt eine Überſetzung eines Zitats bei *Oribaſius* (Ed. Buſſemaker-Daremberg Bd. IV, S. 52ff.).

[41] Die Epiſode mit der Narkoſe iſt hier eingeſchoben. Ihr entſpricht die Tatſache, daß im Altertum die Mandragoraspflanze (der Alraun) benutzt wurde, um zu Operierende zu betäuben. Es ſei noch darauf hingewieſen, daß der wirkſame Beſtandteil der Mandragoraswurzel das Scopolamin iſt, welches ja neuerdings ebenfalls wieder zur Narkoſe benutzt wird.

[42] Vgl. *Dioskurides* Buch IV, Kap. 76.

[43] Z. B. *Galen* XVIIa, S. 903f.

[44] Tatſächlich kehrte *Galen* im Jahre 166 nach Pergamos zurück und übernahm dort wieder eine Stelle als Gladiatorenarzt.

GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG